

HERDFLAMMEN

BALTISCHES HAUS- UND JUGENDBLATT.

Bezugspreis: Für ein Vierteljahr: 50 Mt. Ausland 65 Gmt., Deutschland 0,80 Gbmt., Veitland 40 Hbl.
 Anzeigenpreis: für 1 mm der Anzeigenspalte 2 Mt. (Ausland 3 Mt.; 2 Rubel).
 Schriftleitung: Jellin, Kleine Straße. 11.
 Geschäftsstelle: Nevaler Bote, Neval, Raderstr. 12.

Erscheint
 zweimal monatlich.

Einzelnummer 10 Mt.
 Manuskripte, die für die Schriftleitung bestimmt sind, dürfen nur auf einer Seite des Blattes beschrieben sein. Name und Adresse des Verfassers sind anzugeben. Die Schriftleitung behält sich das Recht vor, Kürzungen und Änderungen vorzunehmen. Einwendungen ohne Angabe von Honorarbedingungen gelten als honorarfrei.

Nr. 3

Neval, 11. Februar 1927

4. Jahrgang

Ferndeutschland-Lied.

Den Deutschen im Fremde gewidmet von Gertrud von den Brincken.

Ferndeutschland! Heller als dein Grenzwachfeuer
 ein Lichtgruß dich Nacht für Nacht umzieht:
 Gruß jener Fährlein dir zu tieft Getreuer,
 weltweit verstreut in fremder Herrn Gebiet.

Ferndeutschland du, aus dem die Väter kamen
 und in uns senkten Saaten deines Grund's,
 wir tragen deines Stammes Blut und Namen,
 du liegst als gottgelobtes Land in uns.

Wir sehn nicht deines Bodens segensvolle
 Golbernte höfwärts schwanken felderher.
 Wir schaffen für die Reizzeit unsrer Scholle,
 an unsrem Tagwerk, still und deutsch und schwer.

Doch unaufhörlich unterm Alltagsstreben
 rauscht uns das Rheingold deines Sagenbrunn's,
 kraht deiner Dome Höheit unsrem Leben,
 jünn, sehnt sich unser Deutschland auf in uns.

Wir sind dem Staat getreu, dem wir vereidet,
 mit Haupt und Hand im Dienste unsrer Pflicht,
 Doch was von dir auch unsre Wege scheidet,
 die Seele zwingen Meer und Grenzpfahl nicht.

Du bist in uns: Wo Jugend für dich streitet,
 wo Zwei als Hüter stehn bedrohten Bund's,
 wo einsam eines Träumers Blick sich weitet,
 Auch da ist Deutschland — Deutschland ist in uns.

Zu deiner Ehre wolln wir maßlos sein,
 von deinem Licht verstrahlen an die Welt,
 um deiner Größe willen frei und groß sein,
 wo immer uns das Schickal hingestellt.

Du darfst nicht Vaterland, nicht Heim uns werden,
 fernher grüßt dich die Sehnsucht unsres Mund's.
 Doch deines Geistes heiliges Reich auf Erden
 bewahren wir: Dich, deutsches Reich in uns!

Gertrud von den Brincken,

deren Bild wir heute bringen können, hat unserer Zeitschrift das Einleitungsgebidht, dem wir weiteste Verbreitung wünschen, zur Verfügung gestellt. Von einem Lieddichter in Musik gesetzt, könnte es das Bundeslied aller Auslandsdeutschen werden*).

Indem wir der Dichterin für dieses Weihgeschenk auch an dieser Stelle unseren — und gewiß vieler Deutschen Dank jenseit der Grenzpfähle ihres geistigen Vaterlandes aussprechen, wollen wir unseren Lesern in



Erinnerung bringen, daß die Dichterin gerade zu Weihnachten uns reich beschenkt hat. Außer dem hier bereits besprochenen „Heimwehbuch“ (Neuner, Berlin) sind ihre ersten beiden Gedichtbände („Wer nicht das Dunkel kennt“, „Aus Tag und Traum“) in einer Neuauflage unter dem Titel „Aus Tag und Traum“ (Zond u. Poliwsky, Riga), die „Schritte“ in zweiter Auflage (Neuner, Berlin), die „Lieder und Balladen“ in dritter Aufl. (Neuner, Berlin) — die neuen Auflagen mit vielen neuen Gedichten — erschienen. Bei diesem Reichtum fallen einem Walther von der Vogelweides Worte ein:

*) Ein Nachdruck dieses Gedichtes ist nur mit Quellenangabe gestattet.

Nu hörte ichs aber wünneliche als é:
nu ist diu heide entsprungén.

Hier stehe nur als Probe dieser reifen Kunst,
das bunte Vielerlei des Erlebens und das spröde
Erz der deutschen Sprache zu meistern, eins der
neuhinzugekommenen Gedichte aus „Tag und Traum“.

Einem Toten.

Soll ein Park sein mit verschlung'nen Wegen,
dickdunkel, wo der Ruckuck duckt,
wo sich kaum die grünen Quellen regen,
nur das Flimmern der Libellen zuckt.

Soll ein Haus mit weißen Mauern lehnen
an des Parkes dunkelsamtnen Saum,
und der Flügelschlag von wilden Schwänen
soll durchschauern seinen Frühlingstraum.

So sinnlos ist's: die Blumen zu betreuen,
und Staub zu wischen auf den Bücherbrettern,
denn alle Tage sind nur ein Durchblättern
von leeren Seiten, die uns nicht zerstreun.

So sinnlos ist's: wenn's an der Glocke reißt,
mit aufgeschreckten Augen aufzumachen.

Wenn du mich sähest, würdest du wohl lachen,
wie einst als — — ahnst du noch, was lachen heißt?

Was weiß von dir ich! Nicht einmal wohin
Du gingst mit Deiner Welt von Licht und Lieben.
Nur eins ist unauslöschlich wahr geblieben:
Daß Du mir fehlst, wo immer ich jetzt bin.

Doch — wenn du kämst... vor lauter Selig-
keit zerbricht

mein Gruß — wenn einmal dich mir Gott noch gönnte...
Nur, daß ich jemals wieder lachen könnte,
— das glaub' ich nicht —

Aus dem Leben der Domschule vor hundert Jahren. 4)

Von A. Winkler-Rebal.

Daß die Schüler, besonders die auf dem Lande
wohnenden, es mit dem Untreten in der
Schule beim Wiederbeginn des Unterrichts nach
den Ferien oder nach 2 Feiertagen nicht sehr genau
zu nehmen pflegten, geht aus der an anderer Stelle
angeführten Bekanntmachung vom 20. April 1812
(Nev. Wöch. Nachr. Nr. 17) hervor, wo auf das
„von Jahr zu Jahr zunehmende Ausbleiben der
Schüler und ritterschaftlichen Pensionairs“ hinge-
wiesen wird und sie zu pünktlichem Untreten ver-
pflichtet werden, „weil nicht nur mit Tag und
Stunde der fortlaufende Lehrvortrag anfangen und
auf die später Eintreffenden weder gewartet, noch
ihrethalben irgend etwas von dem versäumten Vor-
trage repetiert werden wird, sondern auch (die Ru-
spättkommenden) nach Beschaffenheit der
Umstände in eine verhältnismäßige Ge-
ldestrafe zum Besten der Schulkasse verfallen, oder
auch ohne weiteres von der Schule oder Pension
ausgeschlossen und zurückgewiesen werden sollen.“
Gleichzeitig werden die Eltern und Vormünder der
Schüler ersucht, „sich durch keine falschen Berichte
der jungen Leute täuschen und dahin bringen zu
lassen, daß sie gegen Schluß des Lehrkursus zeitiger
als zum festgesetzten Termin nach ihnen schicken,
weil in solchen Fällen die Pferde unfehlbar bis zum
gehörigen Tage hier aufgehalten oder zurückgeschickt
werden würden.“ Weiter heißt es hinsichtlich ein-
zelner Feiertage: „Bei diesen Feiertagen ist not-
wendig zu bemerken, daß wenn sie auch auf einen
Sonntag oder Montag fallen und dadurch also
zwei freie Tage hinter einander entstehen, dennoch
die jungen Leute aufs Land nicht abgelassen wer-
den können, weil sie, wie die Erfahrung lehrt, sel-
ten oder nie*) zu rechter Zeit zurückkehren,
und überhaupt dergleichen zu oft wiederholte Zer-

streuungen dem Fleiße und den Fortschritten der
Jugend sehr nachteilig werden.“

Mein Großvater bezeichnet das Jahr in Secunda
als „faule Periode“. Im Vordergrund des In-
teresses stand der Besuch des Theaters und von
Konditoreien. Der Verkehrston war flach, Renno-
mieren war im Schwange. Aus dieser Klasse gingen
viele Schüler, besonders Edelleute, ins Militär. In
der Prima dagegen, die vorwiegend von zukünf-
tigen Jüngern der Universität Dorpat besucht wurde,
änderte sich das Bild vollständig. Mein Großvater
entwirft folgendes anschauliches Bild vom Leben in
Prima: „Prima, herrliche Prima, du das endliche
Ziel, wohin der kleine Quintaner und Quartaner
mit seinen Pumphosen mit Ehrfurcht, der Tertianer
mit Schüchternheit, der Secundaner wie auf einen
gefährlichen Nebenbuhler blickt, wohin alles drängt
und das doch von so wenigen erreicht wird — du
warst erreicht! Welche Wonne, sich mit seinen
Büchern durch den lärmenden Schwarm größerer
und kleinerer Jungen durchzudrängen und bei der
Primatür stehen zu bleiben und herausfordernd auf
die Secundaner herabzublicken. Mit dem ersten
Tage, wo man den Fuß in die Prima gesetzt hat,
gestaltet sich das Verhältnis zu den Eltern und Ge-
schwistern ganz anders als bisher. — Ich erhielt von
meinem Vater Degen, Pfeife und Tabakbeutel.
Der Primaner wird ein beachtetes Mitglied der
Familie. Ebenso wird auch in der Schule die Stel-
lung eine andere. Lehrer wie Schüler fühlen es,
daß sie von nun ab sich geistiger gegenüberstellen
und gegenseitiger Achtung bedürfen. Der Lehrer
weiß, was er dem Schüler bietet und daß er von
ihm geprüft und beurteilt wird; der Schüler weiß,
daß er seine höhere Stellung durch Nachdenken und
Ehrenhaftigkeit zu behaupten hat. Mit einem
Wort — für einen Primaner ist der Stoß zu einer
Unmöglichkeit geworden. (Schluß folgt.)

*) Von mir gesperrt.

Was ist Musik?

I.

Frage dich zuerst: was für einen Raum nimmt die Musik überhaupt in deinem Leben ein? Nimm erst einmal die Fälle, wo Musik ohne dein Zutun entsteht, oder wo es dir wenigstens freigestellt wird mitzumachen oder nicht, also zum Beispiel der Gesang in der Morgenandacht, in der Kirche, zwangloses Musizieren im häuslichen Kreise, und wäre es auch nur mal ein gesungenes „Hoch soll er leben“, dann allerlei Tanzmusik oder solche auf der Schlittschuhbahn, oder eine vorbeimarschierende Militärkapelle — du siehst: es gibt eine Menge Musik auch sonst im Leben, man braucht gar nicht erst in die Konzerte zu gehen oder gar selbst bei musikalischen Abenden mitzuwirken oder in den Schulgesangstunden zu singen oder für Privatstunden zu üben, es gibt viel Musik um einen herum, ohne daß man selbst auch nur einen Finger rührt, es finden sich doch recht viele, die damit beschäftigt sind! Und so war es immer, und so wird es wahrscheinlich auch bleiben! — Nun stelle dir mal bloß dein eigenes Leben ganz und gar ohne Musik vor. Denke dir nur bei deinen eigenen Erlebnissen überall die Musik weg: wie würde dir so ein Leben wohl vorkommen? Denke nur: nirgends ein Ton aus einem Instrument, nie ein Wort gesungen, kein Marsch, kein Tanz, von Konzerten schon gar nicht zu reden! Wer einen Augenblick richtig darüber nachdenkt, wird wohl bald begreifen, daß es doch ein riesiger Verlust wäre, wenn unser Leben lautlos, so ganz ohne Musik dahinschlüße.

Und nun die Frage: was ist für dich all diese Musik, die dich von Kindheit an umgibt und lockt, bevor du selbst daran dachtest, welche hervorzubringen, ja bevor du überhaupt den Wunsch hattest welche zu hören? Hast du bei alledem das Gefühl, daß es dich selbst eigentlich nichts angehe, oder wirst du richtig davon erfaßt? Man muß so manches im Leben über sich ergehen lassen, was man nicht ändern kann, und wäre es auch nur mal ein plötzlicher Regenschauer; geht es dir mit der Musik ebenso? Oder kennst du vielleicht schon das frohe Gefühl: diese Töne richten sich gerade an mich, sie sprechen zu mir? Auch dann, wenn ich nichteinmal gleich feststellen kann, woher sie kommen! Sie sprechen! Hast du schon einmal

darüber nachgedacht, was das heißt: die Töne sprechen? — Sicher bist du mal ganz allein im Walde herumgestrolcht, oder du schlendertest ohne schweres Denken am Meeresstrande entlang, oder lauschtest vielleicht minutenlang unbeweglich dem rauschen eines Wasserfalles, oder saßest auch einmal still und allein zu Hause, während draußen ein Sturm sein Wesen hatte. Ist dir dann nicht das Waldesrauschen und Vogelgezwitscher, der Wellenschlag, das Sturmsgebräuse wie eine Sprache vorgekommen, die in dem Augenblicke gerade dir etwas sagen wollte? Und hast du nicht manches Mal sogar versucht, diese Sprache zu deuten, ja selbst zu beantworten? Und wenn du solche Augenblicke kennst: waren das nicht sehr glückliche Augenblicke, vielleicht von den allerglücklichsten deines bisherigen Lebens? Wer oder Was redete nun in solcher Sprache zu dir? Wir nennen es die „Natur“. Und ohne daß wir es eigentlich genau ausdrücken und beschreiben könnten, dieses große Geheimnis „Natur“, können wir uns doch so unendlich wohl in ihm fühlen, können es herzlich lieben und verehren wie einen Menschen, ja wir können uns sogar einbilden, seine Sprache zu verstehen! — Gerade solche eine Sprache nun, geheimnisvoll und doch nicht unverständlich, zu Zeiten wohl fremd und unnahbar, dann aber wieder so ganz vertraut und liebenswert, gerade solche eine Sprache will die Musik sein. Wer oder Was redet aber dort? — Darüber ein andermal. Vielleicht findest du es selbst heraus, vielleicht weißt du es schon. Versuche doch überhaupt gleich das nächste Mal beim Musizieren, oder wenn du Andre musizieren hörst, diese Sprache noch besser als bisher zu verstehen, und frage dich dann: Was spricht da zu mir? Und sieh zu, ob dein Herz eine Antwort darauf weiß! Am Ende hast du dann Lust, mir etwas darüber zu schreiben, wie es dir dabei ergangen ist, und wenn du dann nächstens wieder die „Herbstflammen“ aufschlägst, erzähle ich dir dafür einiges von meinen Erlebnissen mit der Musik? — Also abgemacht! Du schreibst? —

Reval, Schloßplatz 8, W. 9.

Ottmar Hörschelmann.

Heideabend.

Und durch meine Heideheimat geht
Ein süßes, süßes, seliges Singen —
Von Erikaglocken
Ein stilles Frohlocken,
Ein heimliches Klingeln — —

Es lauscht der Wind
Wie ein wildes Kind,
Das müde im Spielen stille steht —
— Meine Heide spricht ihr Abendgebet.

Alice Weik v. Stuckteschell*.)

*) Dieses Gedicht unserer talentvollen und in Deutschland geschätzten Landsmännin ist ihrem 1919 erschienenen Gedichtsbande „Eine Harfe Heimweh“ (Verlag Aurora, Dresden — Weinböhla) mit gütiger Genehmigung der Dichterin entnommen.

Die Schlittschuhbahn in Katharinental.



„Zur Frage des Sports“ von D. H.

Sehr erfreulich war es in der 1. Nummer des Blattes auch etwas über den durchaus gesundheitlichen Wert des Sportes zu hören. Leider mußte aber festgestellt werden, daß Schreiber desselben vom gesundheitlichen und moralischen Wert des Sports wenig unterrichtet ist. Bei obengesagtem muß es schon bleiben, da doch kein Eingeweihter behaupten kann, Wettkämpfe und Rekorde seien „unerwünschte Nebenerscheinungen“ und „Austwüchse“, wobei „ein armer Tropf“ durch einseitiges Training sich Herz und Lunge „ruiniert“.

Heutzutage weiß es jeder normal lebende Mensch, der sich für Sport interessiert, daß nur der Athlet einen Wettkampf bestreiten darf und kann, der ein regelrechtes, den ganzen Körper, also auch Herz und Lunge entwickelndes, allseitiges Training hinter sich hat. Gottlob ist vom modernen Sportplatz schon lange z. B. der schwächliche, einseitig ausgebildete, energielose „nur Laufertyp“ des vorigen Jahrhunderts, der sich auch im Wettkampf mühsam um die Bahn schleppte, da ihm die Grundlage, der allseitig durchgebildete Körper fehlte, verschwunden. An seiner Stelle sehen wir Gesundheit, Kraft und Energie verkörpernde, wirklich allseitig gut durchgebildete Athleten, die ein längeres Vorbereitungs-Training absolviert haben.

„Rekord!“ — Was bezeichnet man in der modernen Athletik damit? Rekord oder Höchstleistung — ist das Produkt eines gesunden, durchaus allseitig durchgebildeten Körpers, der ein moralisch reines, jahrelanges, regelrechtes, gewissenhaftes Training hinter sich hat.

Folglich müssen wir zum Schluß kommen, daß Herr D. H. mit seinem lobenswerten Vorschlag nun ein viertel Jahrhundert zu spät gekommen ist.

H. M.

Nochmals zur Frage des Sports.

Um die Auseinandersetzung über dieses Thema zu beschleunigen, bringen wir eine Antwort auf H. M.'s Erwiderung und glauben, daß das Thema hiermit erschöpft ist.

Herr H. M. geht leider vom ganz falschen Standpunkt aus, daß bei uns alle Menschen bereits sportlich ein normales Leben führen. Im Gegenteil: wir finden einerseits eine ganze Menge Menschen, die sich für den Sport gar nicht interessieren, andererseits aber gibt es wieder viele, junge Leute, die an Hand der Sportberichte einseitig versuchen bestimmte Rekordleistungen zu erreichen, was bei unausgebildeten Körpern natürlich ein Unsinn und ein Austwuchs ist. Der betr. Artikel war auf einen ganz bestimmten Kreis unserer Leser zugeschnitten und ist dort auch, wie wir uns fagen ließen, richtig aufgenommen worden. Immerhin sind die Ausführungen H. M.'s durchaus dankenswert, denn bisher mangelte es an Stimmen, die Propaganda für den Sport machten.

Zuletzt muß ich aber dennoch Herrn H. M. ein wenig kritisieren. Er spricht von den „modernen Athleten“. Diesen Typ des Sports, nämlich den berufsmäßigen Sportsbegeisterten, glaube ich jedenfalls ablehnen zu müssen. Denn Leibesübungen, als alleiniger Lebenszweck und Beruf betrieben, verfehlen ihren Zweck, verfluchen den Menschen. Der alte Satz Friedrichs des Großen bleibt für alle Zeit bestehen: nicht die Größe und die Bewaffnung einer Armee entscheiden den Sieg, sondern der Geist, der sie beseelt. Wir dürfen also vor Leibesübungen niemals den wahren Sinn unseres Lebens — geistigen Fortschritt u. Entwicklung unserer Kultur aus dem Auge lassen. Mit dieser einzigen Einschränkung aber müssen wir uns schleunigst an die Arbeit machen, um auf dem seit langem sträflich vernachlässigten Gebiet der Leibesübungen Fortschritte zu machen.

O. H.